

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donners-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illust. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: C. Dannebohn in Eibenstock.

42. Jahrgang.

N^o 89.

Dienstag, den 30. Juli

1895.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Materialwaarenhändlers **Georg Emil Mehnelt** in **Eibenstock** ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

den 26. August 1895, Vormittag 11 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.

Eibenstock, den 27. Juli 1895.

Exped. Haussner,

f. d. Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Auf Folium 187 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock ist heute eingetragen worden, daß die Firma **Hermann Zeuner** in **Eibenstock** auf den Sägewerksbesitzer **Herrn Max Gustav Zeuner** daselbst übergegangen ist.

Eibenstock, am 25. Juli 1895.

Königliches Amtsgericht.
Ghrig.

Lhr.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Zur Erinnerung der 25jähr. Gedenktage des Krieges 1870/71.
Von Eugen Rabden.

Die ersten kriegerischen Begebenheiten.

Vorpostengefächte vor dem eigentlichen Beginn der Operationen eines durch die Entfaltung ungeheurer Streitmassen merkwürdigen Krieges scheinen von geringer Bedeutung zu sein. In diesem Kriege waren die Grenzwachen in den letzten Julitagen 1870 u. Anfang August nicht nur von großer Wichtigkeit, sie haben sich auch um den ganzen Gang des Krieges ein nicht geringes Verdienst erworben. Die Grenzwachen bewirkten zweierlei: indem sie mit einer an die Helmspitze erinnernden Kühnheit in das feindliche Gebiet eindringen, verschafften sie dem deutschen Oberkommando sichere Kenntnis über den Stand der feindlichen Herberüstung an der Grenze (und vermochten so die Bewohner der Rheinlande bald zu beruhigen); andererseits machten sie es dem Feinde unmöglich, sich über die Stellung und Stärke der Deutschen ausreichende Kunde zu verschaffen. Durch ihre Unermüdlichkeit und Unverzagtheit stößten sie dem Gegner eine solche Achtung ein, daß er die Zahl der ihm gegenüberstehenden Truppen weit überschätzte und selbst auf dem schließlichen notwendig werdenden Rückgange, wie er ganz am Anfang des Krieges stattfand, — notwendig, weil sich wenige Compagnien unmöglich gegen mehrere Armeecorps halten konnten — machten sie dem deutschen Vaterlande noch alle Ehre. Ganz Deutschland lauschte voll Spannung auf die Nachrichten, die in jenen ersten 17 Tagen von der deutschen Grenze kamen, gleich als ob die Verwundung einiger Franzosen oder der Tod eines Manns ein weltgeschichtliches Ereignis wäre. In Frankreich aber schmiedete man aus den täglichen Vorpostengefächten die lächerlichsten Darstellungen, um das ungeduldige Publikum mit pomphaften Kampferichten zu unterhalten.

Diese Erinnerungsblätter sollen keine chauvinistisch leidenschaftliche Selbstbespiegelung auf Kosten einer zwar besiegten, aber trotzdem tapferen, großen Nation sein; sie sollen auch keine reinen Schlachtenberichte sein, kein behagliches Wühlen in all' dem Grausigen und Schrecklichen, das der Krieg mit sich bringt. Sie sollen darstellen einen Abschnitt deutscher Geschichte, auf den stolz zu sein jeder deutsch denkende Mann das Recht hat; sie sollen vor Allem zeigen, wie der längst im Volke ruhende Einheitsgedanke durch das Volt in Waffen und seine Führer zur Einheitsthat wurde und sie sollen den Großthaten der Vorgänger unseres heutigen Geschlechtes Gerechtigkeit widerfahren lassen. Diese Großthaten, sie äußern sich nicht immer auf dem großen Schlachtenplan, sie erscheinen zuweilen klein im Verhältnis zu anderen gewaltigen Thaten, aber sie sind und bleiben groß bei näherem Zusehen für den, der nicht oberflächlich lediglich Schlachtenbilder aneinander reihen mag. Und deshalb seien jene Tage der „Vorpostengefächte“ nicht mit einigen Worten abgethan, vielmehr wenigstens in Umrissen behandelt:

Die Grenzwaacht und Saarbrücken.

Am weitesten südlich stand ein kleines württembergisches Detachement unter dem Major von Seibert; dieses kleine Corps hatte die Aufgabe, durch unaufhörliches Hin- und Hermarschieren und nächtliches Anjüden von Wachtfeuer dem Feinde die Meinung beizubringen, daß starke Truppenmassen bereit ständen, um ihn an einem Rheinübergange zu hindern. Die kleine Schaar löste mit ihrer Wichtigkeitserei ihre Aufgabe auf das Beste.

Weiterhin hatten die Badenser die Grenzwaacht. Auf ihrem rechten Flügel wurde eine der kühnsten Thaten des ganzen Postenkrieges vollbracht. Der Refugiosirungsritt des württembergischen Generalstabsoffiziers Hauptmann Graf Zeppelin mit den drei bairischen Offizieren Winsloe, v. Wechmar und Billiers und drei Dragonern von Hagenbach in

der Pfalz gen' Hagenau und Niederbronn im Elsaß. Am 24. Juli sprengte die kleine Schaar im Galopp mit Hurrah durch Lauterburg, die nordöstlichste französische Grenzstadt. Bei Neuweiler, 1/2 Meile südwestlich davon, kam es zum kurzen Kampfe mit einer französischen Patrouille, die niedergeschlagen wurde. In Hundsbach durchschnitten sie die nach Hagenau und Straßburg führenden Telegraphendrähte. Mit den Säbeln in der Faust sprengten sie durch das Bad Niederbronn, nördlich von Reichshofen und übernachteten im Scheurlenhof, einem Gehöft südlich von Reichshofen. Der Pfarrer von Niederbronn verrieth ihre Anwesenheit und Chasseurs vom de Failly'schen Corps umstellten das Gehöft, als die deutschen Reiter beim Frühstück saßen. Ein kurzes, heftiges Gefecht entspann sich. Wechmar schoß einen französischen Unteroffizier vom Pferde, ein französischer Lieutenant erhielt zwei Revolvergeschüsse; aber Winsloe wurde an die Mauer taumelnd, zusammengehauen, Wechmar wurde an der Seite, Billiers an der Nase verwundet und beide sammt den Dragonern gefangen genommen; nur Graf Zeppelin, ein erbeutetes Offizierspferd am Jügel mit sich reißend, schlug sich durch und jagte, von den französischen Reitern verfolgt, in rasendem Reiten der Grenze zu, wo er von den jubelnden Deutschen empfangen wurde. Der Selbstermuth der kleinen Schaar stößte dem Marschall Verbois solche Achtung ein, daß er die beiden gefangenen Offiziere zu sich zu Tische lud und sie mit der größten Ehrerbietung behandelte. Winsloe starb in der nächsten Nacht.

Vom Rhein bei Maxau an bis Pirmasens bewachten hauptsächlich Bayern die Grenze. Am 29. Juli forberten 20 Mann Bayern die Grenzstadt Weischenburg zur Uebergabe auf, wurden jedoch abgewiesen; dabei kam es zum Kugelwechsel ohne Verwundungen.

Die Meldung Zeppelins, daß nur schwache feindliche Abtheilungen im nördlichen Elsaß ständen, wurde durch einen anderen Streifzug, den eine bairische, eine bairische Compagnie u. eine Schwadron bairische Leibdragoner am 26. Juli unternahmen, bestätigt. Dagegen stießen bairische Vorposten auf zahlreichere Truppen zwischen Bittsch und Wörth. Am 1. August machten der bairische Major von Glosstein und der preussische Major von Barry mit bairischen Reitern und Jägern und preussischen Husaren einen Streifzug von Pirmasens über Eppelbrunn nach der Grenze. Auf der französischen Strafe kam es zu einem kleinen Gefecht, jedoch gelang es, den hart bedrängten deutschen Truppen unverletzt zurückzuführen.

Eine sehr kühne und erfolgreiche That war die des Lieutenant von Münchhausen vom 13. (schleswig-holsteinischen) Dragoner-Regiment. Um die Stärke der bei Bittsch lagernden französischen Truppen auszukundschaften, ritt er mit einem Gefreiten in Feindesland und stellte diesen auf einer Anhöhe auf, von welcher man das Lager und den Hauptausgang der Feste beobachten konnte. Dann ritt er, mit Mähe und Regenmantel bekleidet, heimlich zwischen den Vorposten durch, drang bis tief ins Lager ein, setzte dann den Helm auf, rief „Hurrah für den König von Preußen,“ wandte das Pferd und jagte davon, ohne von den nachgeschickten Chassepot-Kugeln getroffen zu werden. Hierdurch wurde das ganze Lager alarmirt und der Gefreite, der Alles auf seiner Höhe beobachtete, war im Stande, die Truppenzahl abzuschätzen. Es war das de Failly'sche Corps, ca. 20,000 Mann, das die Weiden gesehen hatten.

Von besonderer Wichtigkeit war die Vorpostenstellung bei Saarbrücken. Diese Stadt, Knotenpunkt von vier Bahnen und im ganzen Umkreise von großen Steinkohlenlagern angefüllt, wäre für Frankreich ein sehr wünschenswerther Besitz gewesen. Diese Grenze, gegenüber dem Frossard'schen und de Failly'schen Corps, wurde vom 2. Bataillon des 40. (hohenoller'schen) Füsilier-Regiments, drei Schwadronen des 7. (rheinischen) Ulanenregiments, dem 1. Bataillon des 40. Regiments und einer 4. Schwadron (letzte beide in Reserve), bewacht. Den Befehl über diese Truppen hatte der Major von Pestel vom 7. Ulanenregiment, der unermüdliche Wachsamkeit mit einem seltenen Unternehmungsgeiste verband.

Seine Offiziere und Mannschaften wetteiferten in Ausdauer und Kühnheit bei ihrem äußerst beschwerlichen Dienste und wußten den Feind durch immer neue Listen über ihre Schwäche zu täuschen. Die Ulanen ritten bald in weißen Kragen aus, um glauben zu machen, es sei ein neues Regiment eingetroffen, bald legten sie ihre Lanzen ab und setzten Infanteriehelme auf, um als Dragoner zu erscheinen.

Die Feindbelästigungen auf dieser Strafe wurden schon am Morgen des 19. Juli, noch ehe die Kriegserklärung in Berlin abgegeben worden war, eröffnet. Ein französisches Chasseurs-Regiment überfiel in aller Frühe das Zollhaus an der Saarbrücker-Forbacher Chaussee und schleppte die beiden Zollbeamten weg, um sie über die Stärke der deutschen Truppen auszufragen. Am 20. Juli wurde auf weite Entfernung ein französischer Infanterist, am 21. Juli ein Chasseur erschossen. Am 23. Juli versuchten drei Compagnien Franzosen bei Gerdsweiler, 1/2 Meile von Saarbrücken, über die Saar zu gehen, wurden aber an der Durbacher Brücke von zwei Jägern des 40. Regiments mit einem Verlust von 9 Mann zurückgeworfen. Südwärts von Saarbrücken wagte sich Lieutenant von Voigt vom 7. Ulanenregiment mit 30 Ulanen und einigen Pionieren über die Grenze und ritt drei Tage und Nächte in Frankreich herum. Es gelang, die Schienen auf der Saargemünd-Hagenauer Bahn auszuheben und die Telegraphendrähte zu zerschneiden. In der dritten Nacht kam es zum Kampfe mit französischen Zollsoldaten, zwei Pioniere wurden verwundet, jedoch glücklich über die Grenze mit nach Rheinheim gebracht.

Am 27. Juli erschienen die Franzosen in größerer Zahl um Saarbrücken; am 28. Juli unternahm General Frossard mit ziemlich starken Kräften eine Refugiosirung gegen Saarbrücken. Zwei Geschütze beschossen von Spicherer Berge aus den Saarbrücker Exerzierplatz; zwei Granaten trafen das Wirthshaus zum „rothen Hauke“, in das sich über 100 Personen vor einem Gewitterregen geflüchtet hatten, jedoch wurde Niemand verletzt. Die Füsilier gingen trotz des Granatfeuers gegen die feindliche Infanterie vor, die inzwischen angelangt war und zwangen diese zum Rückzuge; die Geschütze auf dem Spicherer Berge wurden durch einen Ulanenangriff zum Abfahren gezwungen. Am 30. Juli ließ Major v. Pestel nach Südosten zu refugiosircen. Eine Ulanenpatrouille von vier Mann, die in ruhigem Schritt auf der Strafe nach St. Arnaud zu ritt, erhielt von einer im Versteck liegenden französischen Infanterieabtheilung Feuer; ein Ulan wurde verwundet, er konnte nur noch bis ins Dorf reiten, wo er im Schulhause verschied. Es war dies der erste Todte auf deutscher Seite in diesem Kriege. Zwar hatte von Pestel aus Berlin die Weisung, den Feind nur mit Reiterei zu beobachten, indeß hatte v. Pestel gemeldet, er glaube sich behaupten zu können; so ließ man ihn denn auf seinem Ehrenposten, jedoch mit der ausdrücklichen Weisung, sich vor überlegenen Massen zurückzuziehen. Die Franzosen wurden durch seine Streifereien so aufgeregert, daß sie selbst auf die Civild Bevölkerung schossen; ein Buchbinder in Durbach wurde von ihnen getödtet, ein Arbeiter und ein Mädchen bei Saarbrücken verwundet.

Am 24. Juli kam es zu einem kleinen, aber ersten Gefecht bei Schrecklingen. In der preussischen Grenzfestung Saarlouis lagen das 69. und 70. Regiment mit der 1. Schwadron des 7. Ulanenregiments. Nachdem ein französisches Bataillon die Saarbrücke zu zerstören versucht hatte, rückten mehrere Abtheilungen (8. Compagnie des 70. Regiments) gegen die Zollhäuser von Schrecklingen und Willingen vor. In Schrecklingen zeigte es sich, daß die Franzosen die Zollwaacht erheblich verstärkt hatten. Lieutenant von Alten mit 25 Mann Infanterie und 3 Ulanen suchten das Schrecklinger Zollhaus zu umzingeln und aufzuheben. Der Ueberfall wurde bemerkt und es kam zum harten Kampfe auf der Chaussee und dann um und im Zollhause. Es gelang schließlich, die Franzosen theils nieder, theils in die Flucht zu schlagen; Lieutenant von Alten jedoch war nicht unerheblich

verwundet und mußte nach Saarlouis zurücktransportiert werden; er war der erste Verwundete deutscherseits in diesem Kriege.

Schon elf Tage hatten die kleinen Gefechte gewährt, als endlich der Kaiser Napoleon die öffentliche Meinung in Frankreich, die bereits ungeduldig zu werden anfing, durch einen großen Coup zu befriedigen beschloß. Dieser große Streich sollte die Eroberung Saarbrückens sein; ohnehin wäre die Einnahme dieser offenen Grenzstadt ja keine große Sache gewesen, allein das Ganze wurde zu einem leeren Schauspiel durch die Umstände, unter denen die Einnahme erfolgte, ja noch mehr zu einer Verlegenheit für die Franzosen, als sie erfuhren, wie es wirklich bei diesem „Sieg“ zugegangen. Am 2. August in der Frühe setzte sich das Grossartillerie-Corps von Forbach aus in Marsch; drei Zwölfpfünder-Batterien und eine Mitrailleusenbatterie auf der Höhe des Spicherer Berges unterstützten das große Unternehmen. General von Göben, der Kommandeur des 8. Corps, der dem Major v. Pestel als Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste seine Ernennung als Oberstlieutenant überbracht hatte, prüfte selbst nochmals die Lage, da man die treue Stadt nur mit schwerem Herzen in Feindesland fallen sah, allein es blieb bei dem Beschlusse, daß Saarbrücken vor überlegenen feindlichen Massen geräumt werden sollte. Gegen 10 Uhr Morgens wälzten sich die französischen Kolonnen den Spicherer Berg herab. Muthig ging ihnen Lieutenant v. d. Verswort mit seinem kleinen Zuge entgegen und das Schießgefecht begann; nur Schritt um Schritt und nur, um nicht abgeschnitten zu werden, zog er sich allmählich zurück. Die 5. Compagnie, von St. Johann herbeieilend, besetzte das „Roth Haus“, mit der 8. Compagnie verstärkte Major v. Horn den Posten auf dem Winterberge und Hauptmann Grundner besetzte die Löwenburg. Zwei Kilometer nordwestlich von St. Johann standen zwei Geschütze unter Lieutenant Meyer, die den Feind mit Granatfeuer empfangen. So nahmen diese Handvoll deutscher Truppen den Kampf gegen ein französisches Armee-Corps und mehr als dies auf. Immer im letzten Augenblick und von einem Hagel von Geschossen überschüttet, räumten die Tapferen die von Anfang an unhaltbaren Stellungen und zogen sich zurück. Als die Preußen den Winterberg und den Reppersberg geräumt hatten, schafften die Franzosen auf den letzten Kanonen und Mitrailleusen hinauf und der Sohn des Kaisers hatte in dessen Gegenwart die Ehre, die neue Kugelsprünge zum ersten Male abzufeuern, ohne indes unter der 10. Compagnie, die eben von St. Johann abmarschierte, Schaden anzurichten. Die Franzosen überschütteten die wehrlose Stadt, auch als kein Prusse mehr in Sicht war, mit Gewehr- und Granatfeuer und benahmen sich dann, als sie nach Saarbrücken selbst kamen, trotz strengster Befehle der Offiziere, sehr roh, plündern und beschädigten zwecklos das Eigenthum der Bewohner; so daß man daraus schon abnehmen konnte, wessen man sich zu versehen habe, wenn sie wirklich Sieger blieben. Das fast 4stündige Gefecht hatte den Preußen 4 Offiziere, 8 Tote und 64 Verwundete gekostet, den Franzosen 6 Offiziere und 80 Mann. General Proffard, der recht betreten war, als er erfuhr, daß sich seine drei Divisionen und 30 Geschütze mit drei Compagnien u. 4 Geschützen gemessen hatten, sowie die höheren Offiziere bezugten der Stadt, die Frankreich gar zu gern behalten hätte, ihr Wohlwollen und begegnete insbesondere dem Bürgermeister Schmitzborn mit großer Höflichkeit.

Die Franzosen machten aus diesem Gefecht einen „großen Sieg“. Der Kaiser schickte einen ziemlich lächerlichen Bericht nach Paris, in welchem es hieß, Louis habe die Feuerartillerie mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit empfangen: „Unsere Armee hat die Offensive ergriffen; ungeachtet der Stärke der feindlichen Stellung reichten einige Bataillone hin, um die Höhen zu nehmen, welche Saarbrücken beherrschten; der Glanz unserer Truppen war so groß, daß unsere Verluste nur unbedeutend waren.“ Die Bedeutung der Sache wurde von den französischen Journalen in üblicher Weise übertrieben und an Wundergeschichten über die Wirkung der Chassepots und Mitrailleusen schloß es nicht. Ganz Paris schwamm in Wolken und berauschte sich an diesem ersten und letzten Lächeln des Glückes. Um so schlimmer war später das Erwachen aus dem Siegestraumel.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Vor zwei Jahren ging dem Reichstage ein Auswanderungs-Gesetz zu. Dasselbe kam aber nicht zur Verathung und wurde auch im Vorjahr nicht wieder eingebracht. Jetzt verlautet, daß man mit Vorarbeiten für eine solche Gesetzesvorlage für die kommende Reichstags-Sitzung beschäftigt sei. Der Kolonialrath hat dazu schon im Oktober 1894 folgenden Antrag angenommen: 1) In einem vorzulegenden Auswanderungsgesetze müsse der Grundsatz anerkannt werden, daß die Ueberföhrung von Reichsangehörigen in ein deutsches Schutzgebiet nicht als Auswanderung zu betrachten ist; 2) es seien besondere Bestimmungen zu treffen, um die Ueberföhrung Deutscher nach den Schutzgebieten möglichst zu erleichtern.

— Berlin. Der Anmarsch der vier Armeekorps zu den Kaiser-Männern in der Uckermark wird sich etwa folgendermaßen gestalten: Die Truppentheile des Gardeforps marschiren nach der Parade auf dem Tempelhofer Felde in fünf Tagesmärschen vom 3. bis 8. September heran und werden also bei dem allgemeinen großen Kriegsmarsch am 9. September von Südwesten her in die Uckermark einrücken. Dem Gardeforps gefolgt sind, von Südosten her kommend, das 3. Armeekorps zu, das am 7. September von Königsberg in der Neumarck den Anmarsch angetreten hat. Das 2. Armeekorps, das am 7. September zur Kaiserparade bei Stettin versammelt ist, marschirt aus Nordosten in der Richtung nach Südwesten dem Feind entgegen, während das 9. Armeekorps, dessen beide Divisionen am 7. September bei Wolke resp. Anklam standen, von Nordwesten her die Verbindung mit dem 2. Armeekorps herzustellen sucht.

— Für neue Marineforderungen tritt in einem Artikel der „Münchener Neuesten Nachrichten“ Kontreadmiral a. D. Werner ein. Er fordert die Bewilligung von 5 Panzerkreuzern für zusammen 100 Millionen Mark. Er nimmt dabei Bezug auf die Verstärkung der französischen Marine. Obwohl Werner die gegenwärtige Zahl der Panzerschiffe in Verbindung mit unsern Torpedowesen für ausreichend hält, um eine Blockade der deutschen Meere zu verhindern, und der Ansicht ist, daß durch die Fertigstellung des Kaiser Wilhelm-Kanals mit einem Schlags die Stärke unserer Marine

verdoppelt ist, hält er dennoch eine Vermehrung der Kriegsmarine für eine Nothwendigkeit.

— Der preuß. Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein beabsichtigt, im künftigen Monat mit sachverständigen Beamten die ganze Westküste Schleswig-Polens zu bereisen und dieselbe einer eingehenden Besichtigung zu unterwerfen. Hierbei soll es sich namentlich darum handeln, den Schutz der Ufer auf den Nordsee-Inseln und Eilanden näher zu ergründen und festzustellen, ferner aber soll der Eindeichung der weiter nach Süden dem Festlande unmittelbar vorliegenden Außenländen näher getreten werden, wodurch bedeutende Länderereien gewonnen und dem Fiskus eine nicht unbedeutende Einnahmequelle in Aussicht gestellt würde.

— Frankreich. Die Angaben des Pariser „Figaro“ über den tatsächlichen Abschluß eines russisch-französischen Bündnisses stößen in der französischen Presse überall auf Unglauben. Man wendet ein, daß der Präsident gar nicht berechtigt sei, selbstständig derartige Verträge abzuschließen u. s. w. Unter diesen veröffentlicht der „New-York Herald“, auf den sich der „Figaro“ bei seinen Enthüllungen in erster Linie berufen hat, ein Interview seines Petersburger Korrespondenten mit dem Fürsten Mestcherki, in dem dieser sich über die Gründung einer antifranzösischen Partei unter seiner Führung folgendermaßen äußert: Eine Allianz mit Frankreich sei gegen das Gefühl des russischen Volkes und stehe in direktem Widerspruch mit den Wünschen des verstorbenen Zaren. Das Interview schließt mit den Worten: „Rußland will keinen Krieg, warum sollte es sich mit Frankreich vereinigen?“ Fürst Mestcherki bestreitet aufs Entschiedenste, daß ein Vertrag zu Schutz und Trutz mit Frankreich jemals die Genehmigung des Zaren erhalten werde.

— Bulgarien. Die Stimmung in Bulgarien und besonders in der Hauptstadt ist anhaltend stambulow feindlich; ein Widerstand gegen die russenfreundliche Strömung ist keineswegs bald zu erwarten. Nach Rückkehr der Abordnung aus Rußland wird angenommen, daß die feindselige Strömung gegen Westeuropa zu vollem Durchbruch kommen wird; eine Feindschaft gegen den Fürsten ist damit nicht verbunden. — Ob dem so ist, wird die Zukunft lehren.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibensfeld, 29. Juli. Entgegen dem Verlauf früherer Jahre, wo Regenwetter fast regelmäßig störend dazwischen kam, ist heuer das Vogelschießen der hiesigen Freihandschützen-Gesellschaft bis jetzt von dem herrlichsten Wetter begünstigt gewesen, ja die Wärme ist sogar so bedeutend, daß der Aufenthalt auf dem Festplatz während der Tagesstunden einer großen Auflockerung nahekommt. Nichtsdestoweniger war der Besuch seitens des Publikums besonders in den Abendstunden gestern ein ganz enormer. Die in Eibensfeld noch nicht geöfnete Drahtseilbahn, die sehr elegant ausgestattete Doppelreitbahn, die allgemein anspredchenden Leistungen der F. Lang'schen Spezialitäten-Truppe, das Lucas'sche Panorama u. s. w. bilden einen wirksamen Anziehungspunkt für den Besuch des Festplatzes und man darf mit Recht behaupten, daß die Arrangements auf demselben allgemein anspredchen. Der Anzug durch die Straßen fand in Gemeinschaft mit der Schützengesellschaft von Schönheide statt, welche erst mit einbrechender Dunkelheit im geordneten Zuge unter Musikbegleitung von hier wieder abrückte. Mit dem morgen erfolgenden Königsbusch und Abends stattfindenden Ball geht das Fest für diesmal wieder zu Ende.

— Dresden. Dieser Tage wurde ein erst vor Kurzem hier angelieferter Postkutschbock, welcher zahlreiche Briefe und mit Bleistift beschriebene Postkarten entwendet hatte, in Haft genommen. Derselbe löste von ersterem die Marken los und machte letztere durch Ausradieren der Adresse und Mittheilung wieder gebrauchsfähig und verwendete sie dann in seinem Interesse. Seine Wohnung enthielt noch einen ganzen Stoß Briefe und Postkarten, zu deren Vernichtung der Dieb wahrscheinlich noch keine Zeit gehabt hatte.

— Leipzig. Die Leipziger Stadtverordneten haben den Antrag des Magistrats, zu einer würdigen Feier des Sedantages aus städtischen Mitteln 10,000 M. zu bewilligen, mit allen gegen 5 Stimmen angenommen. Von den 4 Sozialdemokraten, die im Stadtverordneten-Kollegium sitzen, ließ sich die Zustimmung zu einem patriotischen Fest ja nicht erwarten, daß aber Herr Professor Dr. Bäcker, der im vorigen Jahre gewissermaßen als offizieller Rathskandidat von der Klasse der Höchstbesteuerten aufgestellt und durchgedrückt wurde, sich an die Seite der Vertreter internationaler Vaterlandslösigkeit stellt, das hat allgemein peinlich überrascht. Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi hat denn auch nicht unterlassen, seine Anschauung über die patriotische Gesinnung des gelehrten Herrn Klipp und klar zum Ausdruck zu bringen.

— Leipzig. Daß in unserer Stadt gelegentlich auch Menschenhandel getrieben worden ist, läßt sich wenigstens durch einen urkundlich beglaubigten Fall nachweisen. Im Jahre 1686 erschien in Leipzig ein ungarischer Kaufmann, der gefangene Türken verhandelte. Hier wurde er zwei derselben los, ein Weib Namens Deutsch, die Gattin des türkischen Offiziers Mehmet Chiausi und Tochter Osmani Paschas, und einen etwa sechs-jährigen Knaben, Sohn eines Agas in Ofen. Die Frau tauchte ein Kaufmann gegen einen Centner Zucker ein, während der Knabe von einem anderen Kaufmann für zwanzig Thaler erworben wurde. Die Frau brachte bald nachher ein Knäblein zur Welt, das in der Nicolaikirche, jedoch ohne Wissen und Willen der Mutter, die den christlichen Glauben durchaus nicht annehmen wollte, getauft und Paulus benannt wurde. Bald nachher wurde in derselben Kirche auch der angekaufte Türkenknabe getauft und Christian Joseph von Ofen benannt. Seine Taufpaten waren der Bürgermeister Dr. Adrian Steger, Professor Dr. Born, Jungfer Maria Barbara, Tochter des Superintendenten Dr. Lehmann, des Rathsherrn Dr. Falkner, Jungfer Tochter Sibylle und der Handelsherr Johann Jakob Keefe. Am 9. September 1688 ließ sich, nach langem Zureden, endlich die Türkln Deutsch taufen. Sie empfing die Namen Christine Sophie.

— Roswein, 26. Juli. Alle Welt erwartet hier mit Spannung das Schulfest, das nur alle 4 Jahre wiederkehrt und schon deshalb zu den schönsten Festen gehört, weil es von den Erwachsenden mit freudigster Anteilnahme der Jugend gewidmet wird, für welche Festzüge veranlaßt werden, deren glänzender Totaleindruck selbst hochgepante Erwartungen von Großstädtern, die zu diesem Schulfeste nach Roswein kommen, übertrifft. Das Fest findet diesmal am Sonntag, den 28., und Montag, den 29. Juli, statt. 32 selbst-

ständige Klassen werden die beiden Festzüge am Sonntag und Montag bilden. In die Züge werden 4 Musikkörpere, das Schützentrömmlerchor und 3 Schützentrömmlerchor eingereiht. Jede Klasse hat ihre Klassenfahne und jeder Schüler trägt besondere farbige Abzeichen und eine Standarte mit denselben Farben. Etwa 1600 Kinder betheiligen sich an den Festzügen und begeben sich darnach zu dem Festplatz, einem nahe der Mulde gelegenen geräumigen Areal, wo sich, umringt vom grünen Laube, eine Feststadt von Zelten und Buden erhebt und wo an allen Orten die mannigfaltigsten Kinderspiele ausgeführt werden.

— Dorna. Bei Bohrversuchen nach Braunkohle, welche auf einem Grundstücke in Reichersdorfer Flur vorgenommen wurden, soll man auf eine 8 m hohe Schicht werthvoller Porzellanerde gestoßen sein.

— Adorf, 26. Juli. Am Dienstag Nachmittag kam der 6-jährige Sohn eines hiesigen Stickers unter der Stubenlehre durch Ausgleiten beim Treten auf einen Kirchstern so unglücklich zu Fall, daß er sich die Zunge durchschlug. Vor dem achtlosen Wegwerfen von Obstkernen und Resten kann nicht genug gewarnt werden.

— Aus dem Erzgebirge, 26. Juli. In den Waldungen und auf den Fluren herrscht z. Bt. im Gebirge ein überaus reges Leben. Dasselbe wird hervorgerufen theils durch die Beerensammer, die in diesem Jahre eine sehr reichliche Ernte halten, theils durch die in der Sommerfrische hier weilenden Städter aus dem Flachlande. Besonders die letzteren bevölkern gegenwärtig das Gebirge sehr stark und in den einsam gelegenen Gasthöfen event. auch Privathäusern wimmelt es von Menschen wie in einem Bienennest. So spreizen z. B. in dem oberen Gasthof von Hundshöhle mit den Ferienkolonisten beinahe 70 Personen. Ihre Herberge haben dieselben im ganzen oberen Dorfe. Ein ähnliches Treiben beobachtet man in Stübengrün, Wildenthal, Zimmerscher, Muldenhammer, Schönheiderhammer, Rautentrang und verschiedenen anderen Waldhöfen. Daß die auch zahlreich zureisenden Touristen mitunter in Verlegenheit kommen in Bezug auf Nachtquartier, läßt sich leicht denken.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

— Berlin, 30. Juli 1870. Heute Vormittag ist Saarbrücken vom Feinde angegriffen; trotz der sehr bedeutenden Ueberlegenheit desselben ist der Angriff hierdurch abgewiesen.

— Köln, 30. Juli 1870. In Straßburg werden die Fortifikationen eilig verstärkt, Erdwälle werden bis zum kleinen Rhein hin aufgeführt. Von Weidenburg bis Büsch werden hohe Schanzen errichtet, an denen Tausende von Soldaten, Bürgern und Bauern Tag und Nacht arbeiten. Dieselben werden mit Mitrailleusen bewaffnet. Die energische Theilnahme der deutschen Südstaaten an der Aktion hat, das bestärkt sich immer mehr, den Einmarsch der Franzosen bedeutend verzögert. Man fürchtet, wie die erwählten Schanzarbeiten beweisen, jetzt drüben den Einmarsch der Deutschen.

— Berlin, 31. Juli 1870. Ein Aufruf des Königs Wilhelm an das Volk zeigt die Adresse Sr. Majestät zur Arme an. Die Adresse des Königs erfolgt heute Abend 6 Uhr. Graf v. Bismarck begleitet ihn. Der Wortlaut des Aufrufes lautet folgendermaßen:

„An Mein Volk! In dem ich heute zur Arme gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will ich, im Hinblick auf die einmüthige Erhebung Ihres Volkes, eine Anmerkung für politische Beredener und Bergreiter ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, Wir einen Gefeh in diesem Sinne zu unterbreiten. Mein Volk weiß mit Mir, daß Feindensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war. Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unsern Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen, zur Errettung des Vaterlandes.“

— Von den Küsten, 31. Juli 1870. Wie aus Hamburg mitgetheilt wird, arbeitet man rastlos an den Befestigungsarbeiten an der Elbendündung. Derselben betreffen aus einem geschlossenen Werk für 15 bis 18 Geschütze. Auch an der Unterwerfer bei Geseesmünde sind ziemlich umfangreiche Fortifikationsarbeiten vorgenommen worden. Auf Kangelsteinland wurde ein Fort aus Steinbauten hergestellt. Aber nicht bloß an der deutschen Nordküste sind die besten Vorkehrungen zum Empfang der Franzosen getroffen worden, sondern auch an der Ostküste.

— Mit dem heutigen Tage beginnt die Veröffentlichung der amtlichen Depeschen vom Kriegsschauplatz, wie solche während des Krieges aus dem Hauptquartier in Berlin eingingen.

1. Depesche vom Kriegsschauplatz.

— Trier, den 30. Juli, Mittags 12 Uhr. Der Feind hält sich ruhig. Saarbrücken, den 30. Juli, Nachmittags 6 Uhr. Unsere Infanterie hat im Falle überlegenen Angriffes Befehl, sich aus Saarbrücken zurück zu ziehen; die Cavallerie soll Haltung am Feinde behalten. — Derselbe von Trier ausgehend, nach dem Feind. Derselbe hat Gersweiler verlassen, nachdem er aus dem Walde von St. Arnual vertrieben worden ist.

— Saarlouis, den 31. Juli, Vormittags 9 Uhr. Hinter Forbach haben gestern vom Feinde 4 Infanterie-Regimenter, 1 Jäger-Bataillon, 3 Reiter-Regimenter und 1 Batterie.

Ein Glückskind.

Roman von E. v. Jünnau. (12. Fortsetzung.)

Rose traf während der Nacht in der Residenz ein, nahm Logis im ersten Hotel und sandte am andern Morgen ein Billet zu Schmalz, in dem sie um seinen Besuch bat.

Der alte Herr erschien schon nach kurzer Zeit und sagte: „Sie verzeihen, daß ich Sie bemitleide habe, aber ich alter Mann kann im Winter keine Reise unternehmen.“

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr Kommerzienrath,“ erwiderte Rose.

Der alte Herr setzte sich und begann:

„Die Sache ist die, daß Sie die Herrin von Virlau sind, nicht die Vormünder. Diese und die Obervormundschaft haben Rechte über Sie in unserem engeren Vaterlande, nicht aber jenseits der Grenze auf Virlau. Ich habe mir meine Zweifel durch einen namhaften Rechtsgelehrten lösen lassen.“

„Ist es aber nicht ganz gleich?“ fiel hier Rose ein.

„Nicht doch,“ entgegnete der Bankier, „Virlau wirft reiche Erträge ab; da ist die Frage, welche jetzt aufsteht, nämlich die der Vermessung und Vertheilung, soweit Virlau an Gemeinbesoden betheilig ist, nicht gleichgültig; sie will Flug erwooen sein.“

„Ich danke Ihnen; ich will mich mit der Sache vertraut zu machen suchen!“

„O, das wußte ich! Und noch eins, Fräulein Rose!“

„Run?“

Der alte Herr lächelte:

„Es ist eine Privatfache! Sie dürfen nicht schelten!“

„Rein, nein!“

„Ich weiß, daß ein gewisser Baron von Gildau bei Ihnen im Hause verkehrt!“

„Allerdings, ja!“

„Hüten Sie sich vor ihm!“

...tage
...häre,
...ein-
...hüler
...mit
...den
...inem
...um-
...nden
...der-
...hle,
...vor-
...bicht
...fam
...ben-
...ch-
...bilf-
...sten
...ald-
...ein
...eils
...ich-
...hier
...ren
...ein-
...meit
...fen
...ien-
...die-
...be-
...ber,
...ver-
...rich
...in
...h.
...om
...ben
...nen
...ert.
...en.
...en.
...rül-
...lich
...an
...ten
...an
...esse
...yn.
...mit
...er
...en
...im
...sh-
...u-
...s.
...it-
...er
...15
...uf
...er
...er

„Warum, Herr Kommerzienrath?“
Der Bankier lächelte wieder:
„Ich bin ein alter Mann, ich kenne die Welt! Es wäre nicht unmöglich, daß dieser Herr, der durch die Katasterbeschreibungen einen Ueberblick über die Finanzlage Virsaus erhalten, eine Spekulation im Schilde führte! Sie verstehen mich?“

„Nein!“
„Desto besser! Aber immerhin ist es gut, daß Sie gewarnt sind! Und nun endlich noch: ich lege der Vormundschaft natürlich auch Rechnung über die Virsauer Erträge ab; Sie können jedoch zu jeder Zeit selbstständig über jeden Betrag gebieten! Ich meine Ihnen diese Auskunft schuldig zu sein!“

Er stand auf.
„Nochmals, ich danke Ihnen, verehrter Freund!“ sagte Rofe warm. „Ich fahre sofort wieder ab; ich werde Alles erwägen und Ihnen schreiben! Gar zu lange ist's ja nicht mehr, daß ich überhaupt großjährig werde; ich denke, ich will alle meine Ueberlegung zusammenraffen! Auf jeden Fall aber bitte ich Sie, meiner Sache treu zu bleiben!“

Der Bankier verbeugte sich und entgegnete:
„Ganz so vernünftig und entschlossen hatte ich Sie mir nicht gedacht, aber doch ähnlich. Adieu, Fräulein Rofe!“
„Adieu, Gott behüte Sie!“
Sie war allein. Sie warf sich aufs Sofa. — Guldau — eine Spekulation? — Vielleicht auf ihre Hand, ihr Geld? — Sie ward purpuroth.

„Nein, nein, nicht nach der Universitätsstadt!“ rief sie, klingelte und gab Befehl zur Abreise.
Anderm Tages traf sie nach verschiedenen Einkäufen, die sie noch in der Nachbarstadt aufgehhalten, wieder in Virsau ein.

Elfa von Lindblatt erwartete Edgar. Als der Diener seinen Namen nannte, erschrak sie. Betroffen stand er ihr allein gegenüber.

„Edgar, Edgar!“ jubelte sie auf.
Er aber blieb kühl und entgegnete:
„Du bist allein?“
„Rofe ist verreist!“
„Doch besser. Elfa, fasse Dich, ich bringe nichts Gutes!“
„Dein Brief bereitete mich darauf vor. Was ist es?“
„Tante Adelaide ist todt.“
„Großer Gott!“
„Ich bin entsetzt!“

„Varmherziger Himmel! Was soll nun werden?“
Er ging finster auf und ab, dann sagte er mit verzerrtem Gesicht:
„Wir müssen uns trennen, Elfa; ich gebe Dir Dein Wort zurück!“

Sie bezwang ihren Schmerz und stöhnte leise:
„Muß es denn sein?“
Er war freibleich, als er gestand:
„Ich bin entsetzlich bedrängt durch Ehrenschulden; ich bin am Rande. Was kann ich Dir bieten? — Weiß Gott, daß ich mein Herzblut für Dich versprigte, aber Du müßtest verhungern. Nichts, nichts kann ich Dir bieten, Elfa!“

Sie sah da wie das Marmorbild der Rofe.
„Was bleibt uns Aermsten übrig,“ fuhr er bitter fort, „wir müssen beide Andern Liebe heucheln, Du einem Manne mit geordneten Verhältnissen, ich einer reichen, ungeliebten Frau! O schreckliches Loos!“

Sie weinte nicht, sie klagte nicht, sie blickte ihn lange an. Dann sagte sie weich:
„Ich gebe Dich frei, Edgar. Der Traum meiner Liebe ist begraben. Lebe wohl!“

Sie reichte ihm die schmale, weiche Hand. Er küßte sie und eine Thräne fiel darauf. Dann wandte er sich und wollte gehen.
Da ertönte ein Schrei:
„Edgar! den letzten Kuß!“
Sie fiel ihm um den Hals, sie küßte ihn wie in den glücklichsten Tagen. Dann flüsterte sie:
„Lebe wohl!“

Er küßte sie auf die Stirn und ging leise, Elfa von Lindblatt aber lag weinend in den Kissen der Kauffeue.
Als Rofe zurückkehrte, hatte Elfa ihren Verlust äußerlich bereits überwunden. Sie bestellte von Guldau eine frostige Empfehlung und wußte Rofe so zu beschäftigen, daß sie keinen Verdacht schöpfte. Durfte sie jetzt, nachdem sie ein Verhältniß mit Guldau entschieden abgeleugnet, ein Bekenntniß ihres Unglücks in Rofes Hände niederlegen? Wie sie Rofe kannte, hätte diese ihr nie wieder getraut. Besser also, die Sache wurde für immer beilegt.

Die Ankunft Kurts, Elsas und Lucies verfehte das Herrenhaus zu Virsau in vollste Aufregung. Die beiden Familien schienen fast nur eine zu sein, und selbst Eugen ward durch Elfa nun mehr und mehr in das Herrenhaus gezogen.

„Apropos,“ fragte eines Tages Kurt leichtbin, „hat Guldau bei Elfa seinen Annäherungsversuch gemacht? Ich höre aus seinen Briefen, daß er in Euren Kreisen verkehrt hat. Besonders ist er von Euren musikalischen Leistungen entusiastamirt.“
Elfa war nicht anwesend, Rofe ging dabei ein Stich durch das Herz. Warum? Hatte sie Rechte auf Baron Edgar?

„Ich wüßte von keiner Annäherung zwischen den beiden!“ sagte sie schroff. „Wissen Sie etwas?“ setzte sie wie en passant hinzu.
„Durchaus nicht. Aber Guldau ist — ein Schmetterling.“ Rofe antwortete nicht, aber nach einer Weile verfuhr sie:
„Sie sind Guldaus bester Freund, Herr Landrath. Ist der Baron eine unedle, spekulative Natur?“
Kurt lachte.

„Spekulativ? O, nichts weniger als das. Seine Sorglosigkeit in Geldangelegenheiten hält mit seiner Flatterhaftigkeit gleichen Schritt. Aber unedel? Wah, Edgar hält etwas auf Kavalierehre; könnte er sonst wohl mein Freund sein?“

Eugens Augen ruhten jetzt oft auf der ätherischen Gestalt Elsas von Lindblatt. Ihre Beethoven-Sonaten berauschten ihn förmlich; die tiefe Melancholie, der Ernst, der in Beethovens Musik liegt, paßten zu sehr zu seiner eigenen Natur, als daß Elsas Leistungen ihn nicht hätten anziehen sollen.

Als sie einst die Cymoll-Sonate vorzüglich schön gespielt, trat Eugen an den Flügel und sagte:
„Unbügiges Fräulein, Sie besitzen Feenhände.“
Elfa erröthete tief. — — —

Die Einrichtung im Amtshause war bei Landraths zum Christfest endlich fertig und jetzt konnte sich Elfa einmal im vollen Glanze der jungen Hausfrau zeigen. Bei ihr wurde deshalb auch der heilige Abend gefeiert.

Rofe zeigte sich an diesem Abend als eine gütige Fee, die alle bedacht hatte, von Eugens alterthümlicher Bibel bis zu Elsas hochfeinem Piano, das am Christmorgen antam und in ihrem Zimmer aufgestellt wurde. Elfa fiel ihr um den Hals und weinte.

„Was hast Du?“ fragte Rofe. „Ich sehe Dich bisweilen so verstört brüten. Erleichtere Dein Herz!“
Elfa ward flammendroth. Sollte sie jetzt reden? Nein!
„Ich habe meine Jugend begraben,“ hauchte sie dann.
„So ist er Dir untreu geworden?“
Elfa nickte und sagte:
„Es ist zu Ende damit, Rofe. Nun gilt es, sich das Leben anberweitig aufzubauen.“

Rofe streichelte sie:
„Ja, Kind, das thust, Gottes Welt ist so schön!“
Dabei dachte sie an Baron Edgar; Kurts Zeugniß hatte alle Warnungen des Kommerzienraths verwischt.
Sie schrieb in diesen Tagen noch an denselben, daß sie nach Einsicht der notwendigen Papiere aus des seligen Pfluges Nachlaß die Ueberzeugung gewonnen, wie Alles, was er gesagt, seine Richtigkeit habe. Sie werde sich uneingeschränkt als Herrin von Virsau zu verhalten wissen; er aber, der Herr Kommerzienrath, sollte stets ihr Vertrauen im vollsten Maße besitzen.

Ibdi Poppau war ganz sie selbst geblieben. Das Kränzchen war auf ihr Betreiben nun errichtet und bald wurden mehrere Abende abgehalten.
Ein feiner Beobachter würde leicht entdeckt haben, daß Ibdi den jungen Pastor sehr bevorzugte, ohne daß es ihr jedoch gelang, ihn für sich zu erwärmen. Mit dem Auge der Eifersucht bemerkte sie die Huldigungen, die der junge Geistliche Elfa erwies. Sie lochte vor Jern.

Eines Tages, als Rofe bei Landraths weilte, eilte Eugen Romberg ins Herrenhaus. Er fand Mamfelli Ritter, die seit einiger Zeit lebend war, bei Elfa allein. Nach einem sehr bewegten Gespräche, das Mamfelli verschiedentlich ein Gähnen abgeloht, bat der Pastor um eine Sonate. Elfa willfahrte ihm mit einem Nicken, und bald rollten und perlten die Töne unter der Bewegung ihrer schlanken Finger durch die Räume.
Eugen war entzückt, Mamfelli aber hatte sich in des Schlumergottes Morpheus Reich verirrt.

Da trat Eugen leise zu Elfa.
„Elfa,“ sagte er fast heiser vor Erregung, „ich habe Sie längst verehrt. Wollen Sie sich des Abels begeben und in die bürgerliche Sphäre hinausteigen, so biete ich Ihnen als ehrlicher Mann meine Hand!“

Elfa ließ den Kopf sinken, dann gab sie leise zurück:
„Ich bin ein armes Mädchen, Herr Pastor!“
„Arm?“ rief Eugen voll Entzücken aus. „Arm bei solchem Reichthum des Geistes? Und zudem habe ich mein Amt. Ich stehe im Begriff, in die Universitätsstadt überzusiedeln!“
Sie blickte auf; der Moment, von dem sie selbst oft gedacht, daß er ihr willkommen sein müsse, weil er sie aus Rofes Abhängigkeit befreite, war gekommen; jetzt galt es, das Glück festzuhalten.

„Ach,“ entgegnete sie deshalb, „wenn mein geringes Talent Sie über meine sonstigen Fehler hinwegtäuschen könnte!“
Da lag er schon zu ihren Füßen, da hob sie ihn auf, da gaben sie sich den Verlobungskuß.

Als Mamfelli Ritter erwachte, konnte sie dem Liebespaare die ersten Glückwünsche abstrahlen.
Rofe war bei der Heimkehr überrascht, aber herzlich schloß sie ihren Liebbling an ihre Brust und sagte:
„Herr Pastor, Sie haben sich die schönste Blume aus Gottes Garten gepflückt. Sie wissen, daß ich mich als Elsas Schwester ansehe; sie soll deshalb, da mir Gott irdisches Gut reichlich verliehen hat und ich mich nur als dessen Verwalterin in meinem Namen betrachte, nicht leer zu Ihnen kommen. Ich bestimme hiermit zweitausend Thaler für ihre Mitgift. Gott segne Ihren Bund!“

Eugen drückte ihr warm die Hand. So hatte er sich Rofes Charakter nicht vorgestellt. Fast that es ihm leid, nicht Rofe an Elsas Stelle gehen zu haben, Elfa aber dachte:
„Was würde sie nicht gethan haben, wenn ich, wenn Edgar sich ihr anvertraut hätte!“

Aber gerührt schloß sie die gütige Freundin an ihr Herz. Rofe hatte im Verlaufe der nächsten Zeit noch beschlossen, das Verlobungsfest des Pärchens mit einem Kränzchen auf Virsau zu verbinden. Kurt übernahm es, Guldau dazu einzuladen; dieser lehnte jedoch die Einladung ab. Er sei zu stark engagirt, schrieb er; er werde höchstens einmal auf Virsau vorbeigehen. Rofe ließ sich sogleich von Herrn Schmalfuß zweitausend Thaler anweisen und legte am Tage der Feier diese in Elsas Hände.

Das war eine Ueberraschung für alle Gäste, besonders für Ibdi Poppau. Sie verließ die Gesellschaft auffallend frühzeitig und zeigte ihrem armen Felix ein sehr unerquickliches Gesicht bei der Heimkehr.

Am wenigsten konnte sich Elfa in die Verlobung finden.
„Elfa von Lindblatt, meine Schwägerin?“ sagte sie oft leise. „Das hätte ich nie erwartet!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Der Sommerchnitt der Stachelbeer- und Johannisbeersträucher. Von Mitte Juni bis Mitte Juli ist die Zeit, wo man den Schnitt der Stachel- und Johannisbeersträucher vorzunehmen hat, je nach den Umständen wie viel die Vegetation vorgeschritten ist. Die vielen aus dem Wurzelstock emporschneidenden Triebe werden nach und nach bis auf diejenigen entfernt, welche als Ertragfruchtsäfte bleiben sollen, letztere werden später auch noch entfernt, sobald sie ein wenig länger geworden sind, als man im Winter schneiden würde. Zu gleicher Zeit, aber immer nach und nach, wie es das Wachsthum erfordert, werden auch alle einjährigen Triebe, welche aus den älteren Holztheilen kommen, entfernt, nicht beisammenstehende auch durch Entfernen einzelner etwas getichtet, damit die Augen der verbleibenden Zweig-

theile sich gut ausbilden können und das kommende Jahr einen kräftigen Fruchtertrag ergibt. Es wird dadurch auch das verbleibende Holz des Strauches freier gestellt, Luft und Licht haben mehr Zutritt in das Innere des Strauches, die Früchte können sich somit besser ausbilden und aromatischer werden, als wenn sie sich in einem vollständigen Dickschicht von Blättern und Zweigen befinden würden. Man hat auch darauf zu sehen, daß alle einjährigen Triebe mit entfernt werden, welche sich zu nahe dem Boden zeigen, was besonders bei Stachelbeeren der Fall sein wird, denn solche Triebe müssen beim Winterschnitt doch auch entfernt werden.

— Falsche Reichskassenscheine. Es werden fortgesetzt falsche Reichskassenscheine zu 50 M. angehalten. Demjenigen, welcher einen Verfälschten oder wesentlichen Verbreiter solcher Falschstücke zuerst ermittelt und der Polizei oder Gerichtsbehörde dergestalt nachweist, daß der Verbrecher zur Untersuchung und Strafe gezozen werden kann, wird eine nach den Umständen zu bemessende Belohnung bis auf Höhe von 3000 M. von der Reichsschuldverwaltung zugesichert.

— Beim Beginne des Krieges 1870/71 wurde bekanntlich längs der Ost- und Nordsee eine Küstenwacht errichtet, da man auf Landungsversuche der französischen Flotte gefast kein mügte. Der schnelle Gang des Krieges und die durchschlagenden Siege der deutschen Armeen ließen es dazu nicht kommen, und die an den Küstenorten aufgestellten militärischen Wachtposten sangen mit den übrigen Deutschen zusammen die „Wacht am Rhein“. Das wollte den Küstenwächtern, die am Meere standen und wachten, nicht recht in den Sinn und so dichtete der Premier-Lieutenant Oskar Kurella in Pillau das Lied folgendermaßen um: „Die Wacht am Meer“.

Es schallt ein Ruf wie Sturmgebrauch Durch's Vaterland von Haus zu Haus:
Am Meer, am Meer, am deutschen Meer,
Wer stellt sich da dem Feind zur Wehr?
Lied Vaterland, sei frohgemuth,
Wir schügen dich in treuer Huth!

Kaum tönt der Ruf: „Der Feind kommt an!“
So eilt zum Meere Mann für Mann,
Und schneller, als der Feind gedacht,
Steht da am Meer die deutsche Wacht.
Lied Vaterland, sei frohgemuth,
Wir schügen dich in treuer Huth!

Wir sind der Heidenwäter werth
Und führen gut das deutsche Schwert;
Wir hüten treu den deutschen Strand,
Kein Feind betritt das Vaterland!
Lied Vaterland, sei frohgemuth,
Wir schügen dich in treuer Huth!

Da die Küstenwacht 1870 zu keiner Aktion kam, so ist das Lied von der „Wacht am Meer“ nicht über Pillau hinaus bekannt und überhaupt nicht veröffentlicht worden. Es dürfte aber immerhin für weitere Kreise von Interesse sein.

— Ein hübscher Brauch in der Neumark ist das sog. Ernteeinläuten, das freilich nur noch in wenigen Orten stattfindet. Ist die Zeit der Ernte gekommen, und hat der Schulze prüfend die Aehren durch die Finger gleiten lassen, so wendet er sich mit der Frage an einen Nachbar, ob es wohl recht wäre, beim Prediger das Ernteeinläuten zu bestellen. Der geistliche Herr ist gern einverstanden mit dem Beschlusse der Gemeinde. Ist endlich der Tag da, so läuten in frühesten Morgenstunden vor 5 Uhr die Glocken der Kirche. Alt und Jung, im Vertagskleid mit Sensen und Harten, folgt dem Glockenruf, und nach kurzem Gebet und gemeinsamem Gesang vor der Kirche geht es hinaus aufs Feld.

— Die Findigkeit der Stephensjünger hat sich kürzlich hier wieder glänzend bewährt. Eine Postkarte, die in Brüssel aufgegeben war, lautete: „An den größten Wirth in Wattencheid.“ Die Postkarte wurde einem dortigen Wirth richtig zugestellt, der sie auch, was das Schönste in dieser Sache ist, richtig annahm.

— Eine werthvolle Konserver-Kollektion hinterließ, wie die „Königsh. Allg. Ztg.“ erzählt, ein kürzlich in Allenstein verstorbenen Rentier S. Als man nämlich die Konserver-Blechbüchsen öffnete, fand man sie mit Goldgeld gefüllt; einzelne dieser Blechbüchsen enthielten 11- bis 16,000 M. Im Ganzen soll der Verstorbene ca. 200,000 M. „in Konservern“ hinterlassen haben.

— Spare in der Zeit. Vor verschwenderischer Wirthschaft mit Futtergetreide warnt der Regierungspräsident in Trier unter Bezugnahme auf den reichen Futterertrag dieses Jahres. Es sei in keiner Weise ausgeschlossen, daß einem solchen gesegneten Jahre wieder ein trockenem mit geringem Futterertrage folge. Darum empfehle er allen Betheiligten angelegentlich, so zu wirthschaften, daß sie auch noch für das nächste Jahr gegen alle Heu- und Futternoth gesichert sind.

— Aussichten für heirathslustige Damen. Nach der Meldung der deutschen Zeitung in Brooklyn wird eine Anzahl junger reicher Deutsch-Amerikaner, vierzehn an der Zahl, aus den Staaten California, Maryland, Newyork, Ohio und Wisconsin im August d. J. in Deutschland eintreffen, und sich unter den Töchtern des Landes umzusehen und sich event. deutsche Frauen auszuwählen. Nach derselben Quelle nehmen sechs der jungen Herren, deren Eltern 3 Th. aus dem Harze stammen, Standquartier in Bad Harzburg, die übrigen vertheilen sich auf Heringsdorf, Schandau, Homburg zc.

— Eine Freude für alle Antisemiten. Der „Boff. Ztg.“ wird aus Luxemburg geschrieben: Unter lebhafter Theilnahme von Kaufleuten wurde hier die bisherige Synagoge versteigert. Den Zuschlag als Meistbietender erhielt mit 20,000 Frs. die Kongregation der „Nonnen unserer lieben Frau“.

— In einer Abendgesellschaft wird einem Herrn ein junger Mann als „Doktor“ vorgestellt. Beim Souper fügt es der Zufall, daß sie neben einander zu sitzen kommen. Sie sprechen über irgend ein Thema, und aus der Diskussion kann der Herr nicht klug werden, ob er es in seinem Gegenüber mit einem Doktor der Medizin oder einem Doktor der Rechte zu thun habe. Er rückt daher dem Manne mit der haarscharfen Frage auf den Leib: „Was sind Sie für ein Doktor — machen Sie kurzen oder langen Prozeß?“

Literarisches.

Ber und liegt der XXI. Band der „Magdenborger Blätter“ und können wir die gütige Beurtheilung, welche wir denselben schon mehrfach zu Theil werden ließen, auch auf diesen Band voll und ganz ausdehnen. Und erscheint sogar, im Vergleich mit dem vorigen Quartale, ein erneuter Fortschritt dieser so sehr beliebten Blätter vorzeichenbar. Was dieselben um diesen billigen Preis bieten, ist für den, welcher die Kostspieligkeit der Farben kennt, beunverwundlich.
Preis pro Quartal in einzelnen wöchentl. Nummern M. 3.—

Hefi-Ausgabe, vierzehntägig erscheinend, ebenfalls R. 3.—, Be-
stellungen per Post (Zugs-Nr. 4049), per Buchhandlung oder direkt beim
Verleger in Göttingen.
Probennummer bei beabsichtigtem Abonnement auf Verlangen gratis
durch die Geschäftsstelle von Reggenborfers Humorist. Blätter,
München, Corneliustr. 19.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 21. bis mit 27. Juli 1895.

Geboren: 202) Dem Hülfsfeuermann Karl Bernhard Gläser hier
1 Z. 203) Dem Feuermann Heinrich Rög Zaher hier 1 Z. 204) Dem
Aufsichtsrat Ferdinand Ernst Wilmann hier 1 S. 205) Dem Papier-
fabrikarbeiter Franz Hermann Spigner hier 1 S. 206) Dem Handels-
mann Gustav Edward Wappeler hier 1 Z. 207) Dem anst. Bärchen-
fabrikarbeiter Ludwig Albin Leißner hier 1 S. 208) Dem Bärchen-
fabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Wänzel hier 1 Z.
Aufgehoben: 38) Der Holzschleiferlehrling Otto Paul Richter hier
mit der Wirtshausgehilfin Auguste Lina Eger hier. 39) Der Tischler
Friedrich Emil Schädelich hier mit der Tambourierin Auguste Emma
Unger hier. 40) Der Wollwaarenhändler Franz Hermann Gerstenberger

hier mit der Bärchenlehrling Ida Emilie Sippach hier. 41) Der
Eisenhüttenwerkführer Carl Heinrich Gustav Kient hier mit der
Tambourierin Alma Marie Neubauer hier. 42) Der Wirtshausgehilfin
Gulda Ida Dietrich hier.
Geschiedenen: 31) Der Handarbeiter Gustav Adolf Lang hier
mit der Bärchenmädchen Emilie Louise verw. Köhler geb. Lent hier.
32) Der Eisengießer Franz Albert Kunzmann hier mit der Tambourierin
Anna Marie Köhler hier. 33) Der anst. Schieferdeckermeister Karl
Wilhelm Thielemann, ein Wittwer, hier mit der Wirtshausgehilfin
Amalie Alwine verw. Flach geb. Wed hier.
Gestorben: 128) Der unverheiratete Bärchenlehrling Anna Louise
Wänzel hier S. Paul Hermann, 7 M. 129) Der Kaufmann u. Haus-
besitzer Hermann Friedrich hier, 40 J. 130) Der unverheiratete Tam-
bourierin Emilie Unger hier, 34 J. 131) Der Bäckermeister
Friedrich Rög Wengel hier, 84 J. 132) Des Eisenhüttenarbeiters
Friedrich Rög Wengel hier, 84 J. 133) Des Bärchenlehrlings
Friedrich Rög Wengel hier, 84 J. 134) Des Bärchenlehrlings
Friedrich Rög Wengel hier, 84 J. 135) Des
Bärchenlehrlings Gustav Adolf Gerlich hier S. Paul Gustav, 5 M.

Chemischer Marktpreise

vom 27. Juli 1895.

Weizen, fremde Sorten	7 M. 10 Pf. bis 7 M. 70 Pf. pro 50 Kilo
schäffischer, gelb	7 7 . 45
Roggen, türkscher	6 . 25 6 . 35
bießiger	6 . 10 6 . 20
schäff., preuß., alt	6 . 35 6 . 50
neu	6 . 55 6 . 65
russischer	6 . 25 6 . 35
Futtergerste	5 . 25 6
Hafers, schäff., bayerisch	6 . 10 6 . 60
preussischer	7 . 15 7 . 40
Hafers, d. Neg. besch.	5 . 70 6
Kocherbsen	8 8 . 75
Mahl- u. Futtererbsen	6 . 90 7 . 05
Senf, altes	3 3 . 50
neues	2 2 . 50
Stroh	2 . 70 3
Kartoffeln, neue	3 . 10 3 . 30
Butter	2 . 10 2 . 40

Vertrauenssache. Wichtig für Interessenten.

Nachdem ich 28 Jahre an Gicht und chronischem Rheumatismus gelitten, mir alle bekannnten Gichtmittel wohl zeitweilige
Linderung, jedoch nicht Beseitigung meiner Leiden verschafft hatten und in den letzten Jahren die Krankheit permanent geworden
war, verdanke ich voriges Jahr einem zufällig entdeckten Mittel meine gründliche Heilung. Dieses einfache, billige Mittel, das
ich betr. Kranken zur Verfügung stelle, ist vollständig unschädlich, leicht zu nehmen, verlangt in keiner Weise diätetische oder
sonstige Verhaltensmaßregeln, kurirt und verhütet für die Zukunft obige Krankheiten, regenerirt das Blut, sodas sich der Lei-
dende nach kurzer Zeit wie neugeboren fühlt.
Nähere Auskunft bei

Moritz Freytag, Schneeberg, Sachsen.

Natürliche Mineralwässer
in frischer Füllung
empfehlst bestens **H. Lohmann.**

NB. Nicht am Lager habende werden
auf Wunsch schnellstens besorgt. **D. Ob.**

Zur gefälligen Beachtung.

Den geehrten Bewohnern von hier und außerhalb sowie Touristen und Sommer-
frischlern empfehle ich mein an der Straße gelegenes
Restaurant zum Vockenthal
in Wildenthal
einer fleißigen Benutzung. Für aufmerksame Bedienung, sowie für gute kalte und
warme Speisen zu jeder Tageszeit und 11 Getränke ist bestens gesorgt. Auch
steht ein separates Zimmer mit Piano zur gefl. Benutzung.
Hochachtungsvoll
Emil Gnüchtel.

Meichsner's Conditorei.

Die anerkannt vorzüglichen
Fabrikate von Chocolate,
als: **feine Tafelchocolate, Bruchchocolate, Pralines, Fondants** u. s. w. aus
der Fabrik von Wilhelm Felscho, Leipzig, sind ganz frisch eingetroffen. Beson-
ders mache ich darauf aufmerksam, das die Fabrikate jetzt viel kräftiger vanillirt sind,
was den angenehmen Geschmack bedeutend verbessert.
Um gütige Abnahme bittet
Gotthold Meichsner.

Besseres Familienlogis

per März/April gesucht. Bald
gefl. Offerten sub. **Z. 10.** in
die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Verirrungen
Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3
Mark. Lese es Jeder, der an den
Folgen solcher Laster leidet. **Tausende**
verdanken demselben ihre
Wiederherstellung. Zu beziehen
durch das Verlags-Magazin in Leip-
zig, Neumarkt No. 34, sowie durch
jede Buchhandlung.

Ostseebad Warnemünde.

Ab Berlin 4 1/2 Std. Frequenz 1894:
10,665. Elektr. Beleuchtung aller Straßen
und Promenaden. Prospekte gratis d. d.
Badeverwaltung.

**Garantirt reinen, chemisch analy-
sirten**

Medizinal-Ungarwein,
direct vom Producenten bezogen, em-
pfehlst zu billigen Original-Engros-
preisen **Max Steinbach,**
Eibenstock.

Achtung.

Ein kleiner schwarzer Hund mit
gelben Abzeichen, auf den Namen "Rän-
nel" hörend, hat sich seit 2. Juli verlaufen
u. wird, wenn wo zugehauen, um Nachricht
gebeten. **Bahnhof Kautenkranz.**

Gesucht

zum sofortigen Antritt ein ordentlicher
Kaufmann bei **A. Kleemaler.**
Gleichzeitig bringe meine schön ge-
stalten **Ballhandschuhe** zur gefälligen
Abnahme in Erinnerung.

Gesuch.

Zwei tüchtige **Städinädchen** zum so-
fortigen Antritt suchen
A. L. Unger Söhne.

Frachtbrief-Formulare
Oesterreich. Zolldeclarationen
Französische Zolldeclarationen
in Schwarz- und Rothdruck
Wechselschema
Steuerbücher
Zoll-Inhaltsverklärungen
Rechnungsformulare zc.
hält stets vorrätzig die Buchdruckerei von
E. Haunebohn.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme bei dem
Heimgange ihrer theueren Entschlafenen, der
Frau Olga verw. Lipfert geb. Matthes
sagen hierdurch innigsten Dank
Die tieftrauernden Hinterlassenen.
Eibenstock, 29. Juli 1895.

Die Verlobung unserer Tochter Emma mit dem Königl. Bayr.
Bahnadjunkt Herrn Albert Puff in Eger beehren sich hierdurch
ergebenst anzuzeigen
Carlsfeld, im Juli 1895. Fabrikant **E. L. Arnold u. Frau**
geb. Rehm.

Emma Arnold
Albert Puff
Verlobte.

Kaiser-Panorama. Gasthof zum
Engl. Hof.
Nur bis Sonnabend: Höchstinteressant. Höchstinteressant.
Feldzug 1870/71.
Schlacht b. Wörth u. Sedan. Die furchtb. Zerstörung v. Paris u. Versailles.
Täglich geöffnet von Nachm. 3-10 Uhr Abends. Entree 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Badeanstalt Muldenhammer.
Rache hiermit die ergebene Mittheilung, das die Badeanstalt mit
heute Dienstag wieder eröffnet ist. Um fleißige Benutzung bittet
Ed. Kaufmann.

Tambourierarbeit
mit **Seide** giebt an geübte Arbeiter aus
Gustav Müller,
Obersachsenberg b. Untersachsenberg.

Ich bin befreit
von den lästigen Sommerprossen
durch den täglichen Gebrauch von
Bergmanns Lilienmilch-Seife.
Vorrätzig: Stüd 50 Pf. bei
H. Lohmann, Drogerie.

Ober- u. Sohlenleder,
alle Sorten **Schäfte, Schaf- und Kalb-
felle** zu Schürzen empfehlst zu billigsten
Preisen **L. verw. Schmidt.**
Rohe Kuh- und Ochsenhäute lauft
stets zu guten Preisen **D. Ob.**

Zum 1. Septbr. ds. Js. werden
zwei unmöblirte Zimmer,
Bohn- u. Schlafstube, zu miethen gesucht.
Offerten sind bis zum 1. Aug. beim Herrn
Schulhausmann Dörstel niederzulegen.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die
traurige Nachricht, das meine liebe Frau,
unsere gute Mutter, Schwieger- und Groß-
mutter, Frau **Friederike Koch** geb.
Eichler, nach kurzer Krankheit sanft
entschlafen ist. Die Beerdigung findet
Dienstag Nachm. 3 Uhr von der Todten-
halle aus statt. Um stille Theilnahme
bitten
die trauernden Hinter-
lassenen.

**Ver-
altete Krampfaderngeschwüre,
Flechten u. Geschlechtsleiden** heilt brief-
lich unter schriftlicher Garantie **schmerz-
los** und billigt. 25jährige Praxis. Apo-
theker **Fr. Jekel, Breslau, Neu-
dorfstraße 3.**

Meinen Mitmenschen,
welche an Magenbeschwerden, Verdauungs-
schwäche, Appetitmangel zc. leiden, theile
ich herzlich gern und **unentgeltlich** mit,
wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie
ich hieron befreit wurde.
Pastor **A. D. Kypke** in Schreiber-
han, (Niesengebirge).

Fischer's Theater.
(Deutsches Haus).

Heute Dienstag: **Das verhängniß-
volle Turnier,** oder: **Die Erscheinung** auf
dem Friedhof. Nitterschauspiel in 5 Akten.

Tafel-Senf,
rein und haltbar, täglich frisch in Büchsen
und emaillirtem Blechgeschirr, empfehlst
die **Senf-Fabrik in Aue.**

**Spezial-
Nester-Geschäft**
Poststrasse 6.
Nester verschiedenler Stoffe, sowie fort-
während Eingang von Neuheiten.

Scherffelin,
besses Insektenpulver der Welt mit
Spritze, à 25 Pfg. **Scherffels gift-
freie Mäuse-Körner,** à Beutel 10 Pfg.,
Dosen à 30 Pfg. empfehlst
H. Lohmann.

Mit mehreren goldenen Medaillen prä-
miirt, dem französischen Cognac an Güte
gleichstehend und an Qualität, wie Aroma
unerreicht ist der bereits in über 5000 Ge-
schäften Deutschlands eingeführte

1734
sehr alte Kornbranntwein
reell gebrannt aus Gerstendarmalz und
Roggenkörnern von **E. H. Magerfleisch,
Bismar a. d. Ostsee.** Gründung der Korn-
branntweimbrennerei und Läger im Jahre
1734. Originalkrug M. 1.— und pro
Liter M. 1.75 zu haben bei:
Rich. Schürer in Eibenstock.

Schweizerkäse
garantirt echt **Emmenthaler** empfehlst
Bernhard Löscher.

**Von höchster Wichtigkeit
für Augenranke!**
Das ächte Dr. White's Augenwasser
hat sich, seiner **unübertrefflich guten
Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen
großen Weltruhm erworben. Es ist
concessionirt und als **bestes Hausmit-
tel** — nicht Medicin — in allen Welt-
theilen bekannt und **berühmt,** worüber
viele **Tausende** von Bescheinigungen
sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei
E. Haunebohn.

Thermometerstand.
Minimum. M. Maximum.
26. Juli + 15,5 Grad. + 22,0 Grad.
27. " + 14,0 " + 21,0 "
28. " + 14,5 " + 25,5 "